

Thomas Klie, Ilona Nord (Hrsg.)

Tod und Trauer im Netz

Mediale Kommunikation
in der Bestattungskultur

Kohlhammer

Kohlhammer

Thomas Klie
Ilona Nord (Hrsg.)

Tod und Trauer im Netz

Mediale Kommunikationen
in der Bestattungskultur

Verlag W. Kohlhammer

1. Auflage 2016

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-029250-5

E-Book-Format:

pdf: ISBN 978-3-17-029251-2

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich.

Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Inhalt

Ilona Nord / Thomas Klie

Gottesäcker und ihre Simulacren.

Mediale Kommunikation in der Sepulkralkultur 7

Ilona Nord

Der QR-Code: Mixed Realities oder zur Korrespondenz
von kulturellem und kommunikativem Gedächtnis in

digitalisierten Bestattungskulturen 19

Anke Offerhaus

Klicken gegen das Vergessen – Die Mediatisierung von

Trauer- und Erinnerungskultur am Beispiel von Online-Friedhöfen 37

Swantje Luthe

Trauerarbeit online – Facebook als Generator für Erinnerungen 63

Jens Palkowitsch-Kühl

Tod, Sterben und Bestattungen im Computerspiel 75

Marius Timmann Mjaaland

Bilder des Todes zerstören. Caravaggio, Kierkegaard und Marin

über Selbst-Vorstellungen und Destruktion 97

Thorsten Benkel / Matthias Meitzler

Die Bildlichkeit des Lebensendes. Zur Dialektik der Totenfotografie ... 117

Martina Kumlehn

„Sprengstoff“ narrativer Identität: Trauerreden im Medium

der Fiktion am Beispiel von Uwe Timms Roman „Rot“ 137

Joan Kristin Bleicher

Gestorben wird immer – Tod im Fernsehen 153

Inge Kirsner

Das ewige Leben ... und die Kunst des Ausklangs.

Bestattungsrituale im Film 169

Julian Sengelmann

Das orthodoxe Holy Fire – Über die virtuelle Dimension
der frohen Botschaft im Heiligen Land 179

Sieglinde Sparre

Urnenstelen – Totenbücher – Friedhofsführer.
Mixed Reality im Kontext von Indoor-Friedhöfen 189

Thomas Klie

Leibhaft und erdenschwer. Eine kritische Relecture 207

Autorinnen und Autoren 215

Anhang ausgewählter Abbildungen 217

Gottesäcker und ihre Simulacren. Mediale Kommunikation in der Sepulkralkultur

Ilona Nord / Thomas Klie

Seit geraumer Zeit wird bereits im Cyberspace bestattet und getrauert. In dem Maße, wie sich die Bestattungskultur verändert und ausdifferenziert, besetzt sie mit großer Selbstverständlichkeit auch die modernen Repräsentationsmedien. Computer mediatisierte Kommunikationen eröffnen dabei neue Wege zur Visualisierung des Umgangs mit Tod und Trauer. Simulacren des Funerals, Bilder der Anteilnahme und das öffentliche Sichtbarmachen von Trauerprozessen sind dabei nicht nur in der virtuellen Welt zu lokalisieren, sondern sie bestimmen auch leiblich wahrnehmbare Realitäten von Trauernden. Darin unterscheiden sich Computer mediatisierte Kommunikationen nicht prinzipiell von der Kommunikation in und mit nicht-elektronischen Bildern, die vor dem Cybernetic Turn in der Bestattungskultur genutzt wurden. Im Internet werden neue Bilder entworfen, indem vorgängige selektiert, in veränderte Kontexte und mit anderen Zeichen kombiniert werden.

Bei den Beiträgen in diesem Band¹ geht es darum, die Art und Weise der Visualisierungen von Tod, Abschiedsprozessen und Bestattungsritualen im Cyberspace praktisch-theologisch wahrzunehmen und in interdisziplinärer Weite zu diskutieren. Veränderungsprozesse, die mediale Kommunikationen in diesem Feld auslösen, sollen in den praktisch-theologischen Diskurs eingetragen werden.

In der Bestattung kultiviert die christliche Kirche seit jeher ihren Umgang mit der Unumkehrbarkeit von Lebenswegen.² Sie praktiziert dies auf ästhetischem Wege, indem sie ihre Deutungen in Riten und Symbolen sichtbar macht, Plätze und Orte für die Trauer und für die Bestattung ausweist (kirchliche Friedhöfe liefern hierfür reiches Anschauungsmaterial), die Vision von der

¹ Die Mehrheit der Beiträge gehen auf die Tagung „Gottesäcker und ihre Simulacren. Mediale Kommunikationen in der Sepulkralkultur“ (*Funerale*⁴; 30.10. – 1.11.2014) an der Universität Rostock zurück.

² Exemplarisch aus der Fülle der Literatur: Grünwaldt, Klaus / Hahn, Udo (Hg.), Vom christlichen Umgang mit dem Tod. Beiträge zur Trauerbegleitung und Bestattungskultur, Hannover 2004; Nüchtern, Michael / Schütze, Stefan, Bestattungskultur im Wandel, Berlin 2008; Happe, Barbara, Der Tod gehört mir. Die Vielfalt der heutigen Bestattungskultur, Berlin 2012; Roth, Fritz, Das letzte Hemd ist bunt. Die neue Freiheit in der Sterbekultur, Frankfurt 2011.

Auferstehung liturgisch³ und homiletisch⁴ zur Darstellung bringt. Thematisch gebundene Gottesdienste (Trauerfeier, Ewigkeitssonntag, Erinnerungsfeiern) sind durch individuelle Kasus veranlasst und bestimmt; sie bilden die individuelle Variable im Kontext der Inszenierungsüblichkeiten.⁵ Der Akt verteilt sich dabei auf mehrere Orte, an denen sich der Totenumgang in unterschiedlicher Weise performiert.⁶ Nicht alle Orte sind, wie das Internet, öffentlich zugänglich bzw. werden in gleicher Weise rituell beansprucht. Was jeweils dargestellt wird, vollzieht sich in hohem Maße kulturrelativ.

Dies gilt nun auch für die Vernetzung von herkömmlichen Bestattungspraxen mit denjenigen, die im Internet auffindbar sind. Welche kulturellen Erscheinungsweisen markieren virtuelle Friedhöfe und welche Auswirkungen haben diese auf die Friedhofskultur insgesamt? Wie artikuliert sich Trauer in Trauernetzwerken?⁷ Drängt die Visualisierung von Bestattungen auf Bildschirmen andere sinnliche Wahrnehmungen, die herkömmlicher Weise zur Bestattung hinzu gehören, zurück? Welche Bedeutung hätte dies für individuelle und familiale Trauerprozesse? Welche Kommunikationsmöglichkeiten werden neu eröffnet, welche werden auf virtuellen Friedhöfen abgeschattet bzw. unsichtbar gemacht?⁸

³ Gutmann, Hans-Martin, *Mit den Toten leben – eine evangelische Perspektive*, Gütersloh 2002; Gerhards, Albert / Kranemann, Benedikt (Hg.), *Christliche Begräbnisliturgie und säkulare Gesellschaft*, Leipzig 2002; Becker, Hansjakob (Hg.), *Liturgie im Angesicht des Todes*, Tübingen 2004; Friedrichs, Lutz (Hg.), *Bestattung. Anregungen für eine innovative Praxis*, Göttingen 2013; Fendler, Folkert / Klie, Thomas / Sparre, Sieglinde (Hg.), *Letzte Heimat Kirche. Kirchenkolumbarien im Kontext spätmoderner Bestattungskultur*, Leipzig 2014; Klie, Thomas / Kunz, Ralph / Kumlehn, Martina / Schlag, Thomas (Hg.), *Praktische Theologie der Bestattung (Praktische Theologie im Wissenschaftsdiskurs)*, Berlin / New York 2014.

⁴ Roth, Ursula, *Die Beerdigungsansprache. Argumente gegen den Tod im Kontext der modernen Gesellschaft*, Gütersloh 2002; Stebler, Christoph, *Die drei Dimensionen der Bestattungspredigt. Theologie, Biographie und Trauergemeinde*, Zürich 2006; Pock, Johann, *Trauerrede in postmoderner Trauerkultur*, Wien 2011.

⁵ Zum Inszenierungsbegriff vgl. u. a. Meyer-Blanck, Michael, *Inszenierung des Evangeliums. Ein kurzer Gang durch den Sonntagsgottesdienst nach der Erneuernten Agende*, Göttingen 1997; Klie, Thomas, *Zeichen und Spiel. Semiotische und spieltheoretische Rekonstruktion der Pastoraltheologie*, Gütersloh 2003; Roth, Ursula, *Die Theatralität des Gottesdienstes*, Gütersloh 2006.

⁶ Hierzu ausführlich Klie, Thomas (Hg.), *Performanzen des Todes. Neue Bestattungskultur und kirchliche Wahrnehmung*, Stuttgart 2008; ders., *Performanz, Performativität und Performance. Die Rezeption eines sprach- und theaterwissenschaftlichen Theoriefeldes in der Praktischen Theologie*, in: *Interkulturelle Theologie. Zeitschrift für Missionswissenschaft* 4/2013, S. 342–356.

⁷ Timmermann, Paul, *Trauer-Netz-Werk NRW. Ein Projekt der Sozialforschung in der Trauerbegleitung*, in: *Die Hospiz-Zeitschrift*, Bd. 2, H. 1, S. 11–13.

⁸ Schwibbe, Gudrun / Spieker, Ira, *Virtuelle Friedhöfe*, in: *Zeitschrift für Volkskunde*, Bd. 95, 1999, S. 220–245; Mertin, Andreas, *Tod im Cyberspace*, in: Klie, Thomas (Hg.), *Performanzen des Todes*, Stuttgart 2008, S. 195–207; Nord, Ilona, *Realitäten des Glaubens*, Berlin / New York 2008; dies., *Willkommen in der Ewigkeit. Über com-*

Nach wie vor ist der kulturelle Kontext der Bestattung durch hochgradige soziale Verunsicherungen bestimmt – so der Tenor aller neueren Arbeiten zur Sozialgeschichte des Todes.⁹ In den verschiedenen Kontaktnahmen mit dem Tod verdichtet sich exemplarisch die Erfahrung der Unzulänglichkeit schlechthin aller sozialen Sicherungssysteme. Dies ist sozialpsychologisch der Hauptgrund dafür, dass der Umgang mit Toten in jeder Kultur von Ordnungen reguliert wird. Ordnungen schaffen Distanzierungsmöglichkeiten und sind darum eine Frage der Kultur der Lebenden.

Bei der Bestattung werden biographische Unsicherheitslagen in einen religiösen, zivilreligiösen oder existenziellen Deutehorizont gerückt und gemeinsam begangen. Der Rekurs auf eingespielte Ordnungen ist allerdings in Zeiten forcierten kulturellen Wandels kein valables Restriktionsargument. Im pluralen Kontext zielt das Beerdigungshandeln der Kirche auf eine Integration des gelebten Lebens und der desintegrierenden Folgen des Todes in das Gesamt humaner Lebensumstände, um es mahnend und tröstend zu vergegenwärtigen.

Die Statistik weist aus, dass trotz stetig ansteigender Sterberate die Zahl der Erdbestattungen kontinuierlich abnimmt. Immer weniger Menschen nehmen für sich und ihre Angehörigen eine traditionelle Beisetzung in Anspruch, bei der der Leichnam in einem Holzsarg beigesetzt und der Ort dieser Beisetzung mit einem Grabstein markiert wird. Man tendiert dazu, die neu zutage tretende Vielfalt in ihrer Eigenart anzuerkennen und für sich wie für seinen sozialen Kontext zu legitimieren. Der Umgang mit dem Tod ist immer auch ein Spiegel der kulturellen Kommunikationen innerhalb der Gesellschaft der noch (Über-)Lebenden.¹⁰ Und so gerät zwangsläufig auch die Beziehung zum Tod und seinen Folgen in die Reichweite individueller Entscheidungen. Je mehr dabei die sterblichen Überreste zum Dispositiv werden, transformieren sich auch die Formate, in denen sich Trauer und Erinnern konstituieren und die die Distanz zwischen den Angehörigen und dem Leichnam gewährleisten. Komplexionseffekte und Hybridbildungen gründen in der Logik der Pluralisierung.¹¹ Jede kulturhermeneutische Bestandsaufnahme der spätmodernen

putergenerierte Religiosität und die Anmutungsqualität von Atmosphären, in: Mehlhorn, Annette (Hg.), *Abgestürzt? Theologie und Kirche im Zeitalter elektronischer Informations- und Kommunikationstechnologie*, Arnoldshainer Texte 119, Frankfurt am Main 2002, S. 89–116.

⁹ Stellvertretend sei hier verwiesen auf Baudrillard, Jean, *Der symbolische Tausch und der Tod*, München 1991 [Paris 1978]; Lifton, Robert J., *Der Verlust des Todes. Über die Sterblichkeit des Menschen und die Fortdauer des Lebens*, München/Wien 1986 [New York 1979]; Mischke, Marianne, *Der Umgang mit dem Tod. Vom Wandel in der abendländischen Geschichte*, Berlin 1996; Uden, Ronald, *Wohin mit den Toten? Totenwürde zwischen Entsorgung und Ewigkeit*, Gütersloh 2006.

¹⁰ Macho, Thomas / Marek, Kristin (Hg.), *Die neue Sichtbarkeit des Todes*, München 2007; Groß, Dominik / Grande, Jasmin (Hg.), *Objekt Leiche. Technisierung, Ökonomisierung und Inszenierung toter Körper*, Frankfurt 2010.

¹¹ Redlin, Jane, *Säkulare Totenrituale. Totenehrung, Staatsbegräbnis und private Bestattung in der DDR*, Münster 2009.

Bestattungskultur erfolgt vor dem Hintergrund einer wohl unhintergehbaren Pluralität.¹²

Hierzu gehört selbstverständlich auch der interreligiöse Blick auf Bestattungskulturen. Ist im Islam, im Judentum und im Christentum die Erdbestattung von hohem Ansehen, so gilt dies für den Buddhismus und den Hinduismus schon nicht mehr. Dies zu erforschen, stellt nach wie vor noch ein dringendes Desiderat dar. Darüber hinaus differieren die Deutungen des Körpers und der Leiblichkeit nicht nur zwischen den Religionen, sondern auch zwischen verschiedenen kulturellen Kontexten, in denen religiöses Verhalten eine soziale Praxis darstellt. Im Internet sind Darstellungen und Interpretationen von und durch Religionen im globalen Horizont verfügbar, die verdeutlichen bzw. verbildlichen, dass gemessen an der christlichen Bestattungskultur in Mitteleuropa durchaus respektvoll und dennoch völlig anders mit dem Tod und den sterblichen Überresten umgegangen werden kann.¹³ Die mediale Kommunikation zu Tod und Bestattung setzt ihre Pluralität ins Bild. Hier öffnet sich ein weites Forschungsfeld. Die mediale Dimension von Bestattungskulturen zu reflektieren, wird also kaum mit der einfachen Entgegensetzung von realem versus virtuellem Friedhof auskommen. Vielmehr zeigt sich z. B. über die Nutzungsgewohnheiten des Internet, dass dieses zunehmend als ein Medium zur Rezeption von Filmen und Reportagen sowie zur Rezeption von Musikvideos genutzt wird. In welchem Verhältnis stehen aber diese Rezeptionsweisen zur Nutzung und Ausgestaltung von Bestattungsriten? Und welche Bilder, welche visuellen Angebote werden hier im Feld von Erfahrungen mit dem Sterben, dem Tod, der Bestattung gemacht?

Für den Bereich der Praktischen Theologie sind *bildtheoretische Überlegungen* bislang noch kaum rezipiert worden.¹⁴ Im Kontext der so genannten neuen Medien ist tatsächlich kein Beitrag bekannt, der der Entfaltung der Bildtheorie im Kontext der Sepulkralkultur gewidmet wäre.¹⁵ Dies verwundert umso mehr, als sich diese theologische Teildisziplin wie keine andere den sozial- und kulturwissenschaftlichen Nachbardisziplinen geöffnet hat und sich aktuell mit dem Ritual-Diskurs und den verschiedenen Performativitätstheorien

¹² Becker, Ulrich (Hg.), *Sterben und Tod in Europa. Wahrnehmungen, Deutungsmuster, Wandlungen*, Neukirchen-Vluyn 1998; Gehring Petra / Rölli, Marc / Saborowski, Maxine (Hg.), *Ambivalenzen des Todes. Wirklichkeit des Sterbens und Todestheorien heute*, Darmstadt 2007.

¹³ Vgl. Assmann, Jan / Maciejewski, Franz / Michels, Axel (Hg.), *Der Abschied von den Toten. Trauerrituale im Kulturvergleich*, Göttingen 2005.

¹⁴ Eine der wenigen Ausnahmen stellt die Rostocker Dissertation von Matthias Marks dar: *Menschwerden aus Passion. Das Religiöse in der Malerei von Rudolf Hausner (1914–1995)*, Stuttgart 2013.

¹⁵ Eine Annäherung findet sich allerdings bei Luthe, Swantje, *Social Media und ihre Relevanz für die Kasualtheorie. Eine Case-Study im Feld der Bestattungskulturen*, in: Nord, Ilona / Luthe, Swantje (Hg.), *Social Media, christliche Religiosität und Kirche*, Jena 2014, S. 303–320.

Fragehinsichten ergeben, die auch und gerade bildtheoretisch von Belang sind. Die interdisziplinäre Forschung im Bereich der Medienwissenschaften und der Rezeptionsästhetik gehört demgegenüber längst zum festen Bestand des Faches, trotzdem geschieht die Annäherung an die Bildthematik noch sehr zurückhaltend.¹⁶ Gleichwohl ist die Einsicht in die Notwendigkeit einer praktisch-theologischen Auseinandersetzung mit dem Bild als wissenschaftlichem Gegenstand seit Anfang der 1980er Jahre durchaus implizit gegenwärtig. So wurde das Thema in der theologischen Ästhetikdebatte (ästhetische und religiöse Erfahrung / Kunst und Religion / Produktionsästhetik / Rezeptionsästhetik) und in unterschiedlichen Dialog-Foren wie z. B. „Kunst und Kirche“ mit verhandelt.¹⁷ Als eine Konsequenz aus der Öffnung der Praktischen Theologie für den Dialog mit ihren wissenschaftlichen Nachbardisziplinen („empirische Wende“) erscheint die Einsicht, dass das höchst komplexe Thema ‚Bild‘ von einer Disziplin allein nicht sinnvoll bearbeitet werden kann.

Die hier versammelten Aufsätze zeichnen die medialen Aspekte der spätmodernen Bestattungskultur in medienwissenschaftlicher und religionstheoretischer Perspektive und in einen theologischen Deutungshorizont ein. Damit wird ein Beitrag zur Erforschung des Wechselverhältnisses von Medienkommunikationswandel einerseits und soziokulturellem Wandel andererseits geleistet. Zentral für diesen Wandel ist die hohe Bedeutung visueller Kommunikationsweisen, deshalb werden in interdisziplinärem Zugriff die kultur- und bildtheoretischen Perspektiven ins Gespräch mit einer kulturoffenen Praktischen Theologie gebracht.

Die ersten vier Beiträge des Bandes zeigen dies eng fokussiert auf den Bereich des Themas *Tod im Netz*, sie beziehen sich in einem engeren Sinne auf Internetkulturen (Nord, Offerhaus, Luthé, Palkowitsch-Kühl). Wer in dieses Themenfeld einsteigt, wird im Verlaufe der Auseinandersetzung mit ihm allerdings feststellen, dass reichhaltige Referenzen zu anderen Medien vorliegen. Das Internet stellt ein sogenanntes Verbundmedium dar, innerhalb dessen ein Kaleidoskop vielfältiger vorangehender medialer Formate und Techniken auffindbar ist. Es ist das entscheidende Merkmal des Internets, dass es diese vorangehenden Medien nicht einfach ablöst, sondern vielmehr in sich aufnimmt und in spezifischen Transformationsprozessen immer wieder weitere Kombinationen aus bereits bekannten Medien herzustellen zu motivieren vermag. So wird es auch aktuell in Bezug auf das Thema *Tod im Netz* nicht obsolet

¹⁶ So ist z. B. die medienwissenschaftliche Debatte um Bildlichkeit innerhalb der Praktischen Theologie bislang noch nicht weiter aufgegriffen worden, vgl. etwa bei Fassler, Manfred, *Bildlichkeit*, Wien u. a. 2002. – Die Theologische Fakultät Rostock hat 2007 ein „Institut für Bildtheorie / Institut for Iconicity“ (IfI) gegründet.

¹⁷ Für die systematisch-theologische Reflexion auf Ästhetik vgl. Bahr, Petra, *Darstellung des Undarstellbaren*, Tübingen 2004 sowie Stock, Konrad / Roth, Michael, *Glaube und Schönheit*, Aachen u. Mainz 2000; für den Kontext von Kunst und Kirche vgl. Artheon, *Gesellschaft für Gegenwartskunst und Kirche*; www.artheon.de; zuletzt abgerufen am 23.08.2015.

über Tod und Bestattungskulturen in der Malerei (Mjaaland), in der Literatur (Kumlehn), in der Fotografie (Benkel und Meitzler), im Film (Kirsner) und nicht zuletzt im Fernsehen (Bleicher und in der Präsentation einer eigenen Fernsehproduktion auch Sengelmann) nachzudenken, denn heute werden sie im Kontext mediatisierter Lebenswelten anders wahrgenommen als noch zu der Zeit, in der diese Medien als „neue Medien“ galten. Wenngleich in den zuletzt genannten Beiträgen leider die Interdependenzen medialer Artikulationsformen noch nicht explizit ausgearbeitet werden konnten, machen sie doch zumindest in einem ersten Schritt deutlich, dass das Thema *Tod im Netz* eben keines ist, für das es sinnvoll wäre, allein Internetrepräsentationen zu analysieren, hier geht es um ein weites heterogenes Feld medialer Inszenierungen, die den Bereich der Sepulkralkultur erweitern und zeigen, wie auch dieser als ein mediatisierter zu verstehen ist. Der Band spiegelt also insgesamt wider, dass und wie Trauer, Tod und Bestattung Teil mediatisierter Welten sind.

Diesen weiten Horizont mediatisierter Welten nimmt auch der Eröffnungsbeitrag des Bandes von *Ilona Nord* auf. Sie stellt das Phänomen des QR-Codes auf Grabsteinen bzw. Gräbern ins Zentrum. An ihm zeigen sich Vernetzungsstrategien nicht nur von einerseits online und andererseits offline bestehenden Trauerkulturen. Hier zeigen sich ebenso Vernetzungsmöglichkeiten zwischen den bislang eher getrennt nebeneinander her bestehenden Welten des kulturellen und des kommunikativen Totengedächtnisses. An dieser Schnittstelle wird darüber hinaus ein wirkmächtiger Transformationsprozess dafür fassbar, wie Erinnern, Gedenken und Archivierung verstanden werden können. Diesen weiter zu beobachten sieht Nord als die Zukunftsaufgabe der Erforschung des allorts prognostizierten und analysierten Wandels in den Friedhofskulturen Mitteleuropas an.

Auch der folgende Beitrag von *Anke Offerhaus* verhandelt mediale Phänomene, vor allem Online-Friedhöfe und Trauerportale, nicht als Sonderorte virtueller Trauerkulturen, sondern als Phänomene mediatisierter Lebenswelten. Es wird ein Überblick zu Tod und Trauer im World Wide Web gegeben, der die Bereiche von individuellen Gedenkseiten, Profilsseiten und Trauergruppen auf Social Network-Sites, virtuellen Friedhöfen und deren Gedenkseiten sowie von Webportalen, die durch Tageszeitungen, Dienstleister rund um das Thema Tod, Trauer und Gedenken, Seelsorgerinnen sowie Trauerbegleiter und private Initiativen wie auch Selbsthilfegruppen umfasst. Offerhaus geht dann, gestützt auch auf eigene empirische Studien, der Frage nach, welche Motive Menschen leiten, die diese Angebote nutzen. Eine Antwort liegt für sie darin, dass im öffentlichen Raum bislang eher *Mourning*, also hochgradig sozial und religiös normierte Ausdrucksformen sichtbar sind und waren, nun im Internet vor allem das innerliche *Grieving*, das bisher auf den privaten Raum beschränkt war, als persönlich-intime Gefühlsäußerung in den Vordergrund tritt.

Swantje Luthé greift das soziale Netzwerk *Facebook* für ihre Untersuchung von Online-Trauerarbeit heraus. In einem ersten Schritt entfaltet sie Fa-

cebook-Profile als bild-biografische Archive, dann widmet sie sich dem Umgang mit Trauer innerhalb des Netzwerks Facebook, arbeitet also heraus, wie dort mit dem Tod von ‚befreundeten‘ Personen und deren Facebook-Seiten umgegangen wird. Facebook leide als Erinnerungsgenerator zu Trauerarbeit an, indem hinterbliebene Freunde und Angehörige ins Erzählen und Erinnern gebracht werden. Die Bebilderung dieser Erinnerungsarbeit greife dabei über Darstellungen der noch lebenden Person hinaus auch auf die Bebilderung von Grabsteinen und Friedhöfen. Als praktisch-theologische Herausforderungen benennt Luthe eine Fortsetzung der Erforschung von Seelsorge als Selbstsorgeprozesse, die Intensivierung der Erforschung von transindividuellen Formen der Begleitung von Trauernden sowie die im interdisziplinären Gespräch entworfene emotionspsychologisch-theologische Reflexion auf z. B. in Facebook öffentlich verhandelten Emotionen in Trauerkontexten.

Jens Palkowitsch-Kühl schließt in seinem Beitrag an den Umgang mit Tod in Computerspielen an und gliedert dabei in einem Dreischritt: wahrnehmen, interpretieren und handeln. Hierbei wird für die Wahrnehmung zunächst die Differenzierung zwischen *Rules and Fiction* eingeführt, dann wendet er sich den verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten von Tod in Computerspielen zu. Er arbeitet Tod erstens im Sinne einer Fehleranzeige oder zweitens als einen nicht weiter bedeutsamen Faktor heraus, so dass also der Tod keine zu reflektierende Rolle spielt. Drittens kommt der Tod als moralische und soziale Komponente in den Fokus, viertens schließlich thematisiert er den Einbruch des Todes von außerhalb des Spiels wie etwa anhand von sogenannten *In-Game Memorials* in Computerspielen wie *World of Warcraft* nachvollziehbar wird. Für das religionspädagogische Handeln hält Palkowitsch-Kühl insbesondere den Aspekt für wichtig, dass die Spielerinnen und Spieler mit Kontingenzerfahrungen konfrontiert werden, dass sie dabei den Umgang mit Emotionen wie Trauer und Wut experimentell einüben und genau diese Prozesse als Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern für die religionspädagogische Arbeit fruchtbar gemacht werden sollten.

Marius Timmann Mjaaland geht der Frage nach, welche Wahrheit über den Tod in Bildern verborgen liegt; subjektiviert stellt er die Frage, welche Wahrheit über das Selbst sich im Tod verberge. Er wählt zur Analyse insbesondere Michelangelo Merisi da Caravaggios Bilder, die den Augenblick der Zerstörung des Subjekts im Tod darstellten. Zudem zieht er zur Interpretation Bilder von dessen Schüler Nicolas Poussin hinzu. Beide bringt er in Korrespondenz mit der Vorstellung des Todes bei Sören Kierkegaard, wie er sie in einer seiner Reden mit dem Titel „An einem Grab“ (1845) vorgelegt hat. Mjaaland geht es um die Diskursmöglichkeiten zwischen Sprache, Bild und den Deutungen des Todes. Dabei arbeitet er heraus, dass der Tod die Dekonstruktion aller Bilder unausweichlich zu denken aufgabe. Allerdings bleibt er dabei nicht stehen, sondern zeigt, wie der Gedanke des Todes auf bildhafte Weise der Vorstellung eingeschrieben bleibe. Damit schließt er an die alte

Botschaft des lateinischen Wortes an, das eben auch dem Kontext von Bildern entstammt: *Et in Arcadia Ego*.

Thorsten Benkel und *Matthias Meitzler* vertiefen den Blick auf die Bedeutung von Bildern für das Verständnis des Todes aus der medialen Perspektive der Fotografie und kommen dabei zu einer Mjaaland entgegengesetzten These. Sie konzedieren zwar auch, dass die Fotografie ein mediales Genre mit Todesnähe ist. Sie ver helfe aber zu einem zweiten Körper, der in kognitiven Erinnerungsleistungen, aber auch in Fotografien, Videoaufnahmen und mithilfe von Gebrauchsgegenständen die verstorbene Person repräsentiere. Hiervon unterscheiden die Autoren dann die Leichenfotografie, die mit dem *Pictorial Turn* selbst noch einmal an Verbreitung zugenommen habe. In diesem Kontext kommentieren sie Internet-Seiten, die Leichen um des Sensationseffektes willen abbildeten. Sodann erläutern sie die Gebrauchsweisen der Post-Mortem-Fotografie und kommen zu dem Schluss, dass der Tod hierin aufbewahrt werde; mit anderen Worten, die Fotografie raube nicht etwas, sondern gebe vielmehr einen Einblick, den der übliche Lebensalltag verwehre. Sie speichern den Anblick eines Körpers da, wo es um einen zweifachen Verlust gehe: sowohl den des Körpers, wie auch den des Anblicks.

Martina Kumlehn bietet eine Analyse von Trauerreden und ihrem Umgang mit dem Tod innerhalb der Literatur. Es geht um Uwe Timms Roman *Rot*, der im Medium literarischer Fiktion Simulacren als imaginierte Pragmatik und spezifische Codierungen des Redens über den Tod und des Redens angesichts des Todes präsentiere. Sie stellten nicht nur einen Spiegel spätmoderner, metaphysischem Trost entsagender Trauerkultur dar, sondern sie verbänden sich auch mit der Frage, wie man überhaupt vom eigenen und fremden Tod sprechen könne bzw. wie sich im Angesicht des Todes narrative Identität verdichte und neu zur Sprache bringe. So kommt bei Kumlehn pointiert zum Ausdruck, dass auch in der Literatur der Unmöglichkeitssinn wachgehalten werde, am Phänomen Tod zu partizipieren. Kumlehn macht die Dialektik stark, in der es unmöglich sei, den Tod und ein Danach zu imaginieren; zugleich erwachse aus dieser Einsicht aber auch eine zweite, andere, gegenläufige Einsicht, nämlich genau dieses tun zu sollen bzw. zu können.

Joan Bleicher bringt die Debatte um mediale Todesdarstellungen aus der Perspektive der Fernsehforschung voran. Sie bewegt die Frage, inwieweit Erfahrungen vom Sterben Wahrnehmungen des Todes und Reaktionen auf diesen medial vorstrukturieren würden. Bleicher verweist darauf, wie sehr visuelle Symbole der bildenden Kunst von der Literatur und dem Film aufgegriffen würden und das Genrespektrum und die Ästhetik des Fernsehfilms beeinflusst hätten. Dabei bringt sie für aktuelle Fernsehserien wie CSI (Crime Scene Investigation) und Six Feet Under die Abwendung bislang bestehender Darstellungstabus in Anschlag. Das Durchbrechen von Handlungstabus bilde die potentielle Grundlage eines Wertewandels, der in den USA z. B. als implizite mediale Ideologie die Rechtfertigung von Folter mit dem Ziel der

nationalen Sicherheit rechtfertige. Hiermit macht Bleicher eindringlich darauf aufmerksam, wie mediale Repräsentationen des Todes nicht nur an künstlerische Traditionslinien anknüpfen, sondern auch in unterschiedliche Kontexte gesellschaftlicher Entwicklungen eingebunden seien.

Auch für *Inge Kirsner* steht fest, dass der Umgang mit Tod im Film eine Veränderung im Umgang mit der gesellschaftlichen Tabuhaftigkeit des Themas widerspiegele. Sie analysiert Arthouse-Kinofilme; zwei von ihnen entstammen dem westeuropäischen Kontext wie *Das ewige Leben* von Wolfgang Murnberger (D/Ö 2015) und *Mr. May und das Flüstern der Ewigkeit* von Uberto Pasolini (GB/It. 2013), zwei weitere dem asiatischen Kontext, dies sind *Nokan – Die Kunst des Ausklangs* von Yojiro Takita (JP 2008) sowie *Pieta* von Kim Ki-duk (Südkorea 2012). Die Filme thematisierten auf je eigene Weise den rituellen Umgang mit Tod, also Facetten von Bestattungskulturen. Insofern man sich mit den Protagonistinnen und Protagonisten identifiziere, tauche man im Kino dann auch in die Welten der Rituale ein, die diese erleben. Filme werden somit für Kirsner zur Schule für Bestattungsrituale.

Julian Sengelmanns Beitrag atmet die Begeisterung, die er selbst erfahren hat, als er das orthodoxe Ritual des im englischen so genannten *Holy Fires* kennenlernte. Er ist mit einem Kamerateam in Jerusalem, um am orthodoxen Ostersamstagmorgen in der Grabeskirche mit dabei zu sein, wenn sich im vermeintlichen Grab Christi das Wunder ereignet, dass ein heiliges Feuer vom Himmel herab kommt und diese erleuchtet. Sengelmann findet in diesem Ritual eine z. B. im Vergleich zu der Kommunikation auf virtuellen Friedhöfen Umkehrbewegung vor. Das heilige Feuer als eine virtuelle Realität breche in die reale Realität ein. Im Vergleich zur Thematik der virtuellen Friedhöfe werde also nicht aus der realen in eine virtuelle Welt gewechselt, vielmehr erfasse die virtuelle die reale Welt. Sengelmann sieht hierin eine Art archaisch anmutende Erfahrungsmöglichkeit der Überwindung des Todes, die er filmisch in Szene gesetzt hat.

Kirchenkolombarien als Phänomene von Mixed Realities zu begreifen, ist der Fokus, den *Sieglinde Sparre* in ihrem Beitrag setzt. Dabei beschreibt sie die seit 2004 in Deutschland entstehenden Kolombarien in evangelischen und katholischen Kirchen als Mixed Realities, weil sie sowohl Sakral- als auch Funeralräume seien und zudem auf sie auch über Online-Memorials Zugriff genommen werden könne. Sparre arbeitet heraus, wie Betreiber von Kirchenkolombarien sich das Internet zunutze machen und reflektiert eine webbasierte Gedenkkultur, die ihren Bezugspunkt in der architektonischen Realität eines Kirchenkolombariums hat. Hiermit wird zum Abschluss der Reflexion auf das Thema Tod im Netz noch einmal ausdrücklich und im engeren Kontext der Diskussion um Sepulkralkultur deutlich, wie und dass diese mediatisierten Welten zugehören.

Thomas Klie verfasst den Reigen der Beiträge abschließend unter dem Titel *Leibhaft und erdenschwer* eine kritische Relektüre der Diskussion. Dabei

geht er zunächst auf die protestantische Liebe zum Wort und den Argwohn gegen das Bild ein. Wiewohl es auch einen Bedarf für eine Relektüre dieser Einstellung des Protestantismus gibt, konzentriert sich Klie auf die Kritik an der allerorten und zu allen Zeiten verfügbaren mediatisierten Sepulkralkultur. Der reale Raum der Toten, der vom Leben der Lebenden bewusst durch Friedhofsmauern und -zäune abgetrennt sei, werde ubiquitär, indem er in den virtuellen Repräsentationen zu jeder Zeit zugänglich gemacht werde. Klie indiziert einen populären Totenkult, weil jedes Smartphone, jeder Bildschirm zu einem Fenster in die Welt der Untoten werde. Dementgegen plädiert er für ein Festhalten an der christlichen Bestattungskultur, die ihren Umgang mit dem Tod in der Unumkehrbarkeit von Lebenswegen kultiviere.

Es bleibt zum Schluss der Einleitung in diesen Band unseren Dank auszusprechen: Sieglinde Sparre für die aufmerksame Lektüre und Redaktionsarbeit am Manuskript, Frank Hamburger für den Satz und das Layout sowie Dr. Sebastian Weigert für die freundliche Aufnahme des Bandes beim Kohlhammer-Verlag.

Rostock und Würzburg,
kurz vor dem Ewigkeitssonntag des Jahres 2015

Literatur:

- Assmann, Jan / Maciejewski, Franz / Michels, Axel (Hg.), *Der Abschied von den Toten. Trauerrituale im Kulturvergleich*, Göttingen 2005.
- Bahr, Petra, *Darstellung des Undarstellbaren*, Tübingen 2004.
- Baudrillard, Jean, *Der symbolische Tausch und der Tod*, München 1991 [Paris 1978].
- Becker, Hansjakob (Hg.), *Liturgie im Angesicht des Todes*, Tübingen 2004.
- Becker, Ulrich (Hg.), *Sterben und Tod in Europa. Wahrnehmungen, Deutungsmuster, Wandlungen*, Neukirchen-Vluyn 1998.
- Fassler, Manfred, *Bildlichkeit*, Wien, Köln, Weimar 2002.
- Fendler, Folkert / Klie, Thomas / Sparre, Sieglinde (Hg.), *Letzte Heimat Kirche. Kirchenkolumbarien im Kontext spätmoderner Bestattungskultur*, Leipzig 2014.
- Friedrichs, Lutz (Hg.), *Bestattung. Anregungen für eine innovative Praxis*, Göttingen 2013.
- Gehring Petra / Rölli, Marc / Saborowski, Maxine (Hg.), *Ambivalenzen des Todes. Wirklichkeit des Sterbens und Todestheorien heute*, Darmstadt 2007.
- Gerhards, Albert / Kranemann, Benedikt (Hg.), *Christliche Begräbnisliturgie und säkulare Gesellschaft*, Leipzig 2002.

- Groß, Dominik / Grande, Jasmin (Hg.), *Objekt Leiche. Technisierung, Ökonomisierung und Inszenierung toter Körper*, Frankfurt 2010.
- Grünwaldt, Klaus / Hahn, Udo (Hg.), *Vom christlichen Umgang mit dem Tod. Beiträge zur Trauerbegleitung und Bestattungskultur*, Hannover 2004.
- Gutmann, Hans-Martin, *Mit den Toten leben – eine evangelische Perspektive*, Gütersloh 2002.
- Happe, Barbara, *Der Tod gehört mir. Die Vielfalt der heutigen Bestattungskultur*, Berlin 2012.
- Klie, Thomas (Hg.), *Performanzen des Todes. Neue Bestattungskultur und kirchliche Wahrnehmung*, Stuttgart 2008.
- Klie, Thomas / Kunz, Ralph / Kumlehn, Martina / Schlag, Thomas (Hg.), *Praktische Theologie der Bestattung (Praktische Theologie im Wissenschaftsdiskurs)*, Berlin / New York 2014.
- Klie, Thomas, *Performanz, Performativität und Performance. Die Rezeption eines sprach- und theaterwissenschaftlichen Theoriefeldes in der Praktischen Theologie*, in: *Interkulturelle Theologie. Zeitschrift für Missionswissenschaft* 4/2013, S. 342–356.
- Klie, Thomas, *Zeichen und Spiel. Semiotische und spieltheoretische Rekonstruktion der Pastoraltheologie*, Gütersloh 2003.
- Lifton, Robert J., *Der Verlust des Todes. Über die Sterblichkeit des Menschen und die Fortdauer des Lebens*, München/Wien 1986 [New York 1979].
- Luthe, Swantje, *Social Media und ihre Relevanz für die Kasualtheorie. Eine Case-Study im Feld der Bestattungskulturen*, in: Nord, Ilona / Luthe, Swantje (Hg.), *Social Media, christliche Religiosität und Kirche*, Jena 2014, S. 303–320.
- Macho, Thomas / Marek, Kristin (Hg.), *Die neue Sichtbarkeit des Todes*, München 2007.
- Marks, Matthias, *Menschwerden aus Passion. Das Religiöse in der Malerei von Rudolf Hausner (1914–1995)*, Stuttgart 2013.
- Mertin, Andreas, *Tod im Cyberspace*, in: Klie, Thomas (Hg.), *Performanzen des Todes*, Stuttgart 2008, 195–207.
- Nord, Ilona, *Realitäten des Glaubens*, Berlin / New York 2008.
- Meyer-Blanck, Michael, *Inszenierung des Evangeliums. Ein kurzer Gang durch den Sonntagsgottesdienst nach der Erneuernten Agende*, Göttingen 1997.
- Mischke, Marianne, *Der Umgang mit dem Tod. Vom Wandel in der abendländischen Geschichte*, Berlin 1996.
- Nord, Ilona / Luthe, Swantje (Hg.), *Social Media, christliche Religiosität und Kirche*, Jena 2014.
- Nord, Ilona, *Willkommen in der Ewigkeit. Über computergenerierte Religiosität und die Anmutungsqualität von Atmosphären*, in: Mehlhorn, Annette (Hg.), *Abgestürzt? Theologie und Kirche im Zeitalter elektronischer In-*

- formations- und Kommunikationstechnologie, Arnoldshainer Texte 119, Frankfurt am Main 2002, S. 89–116.
- Nüchtern, Michael / Schütze, Stefan, Bestattungskultur im Wandel, Berlin 2008.
- Pock, Johann, Trauerrede in postmoderner Trauerkultur, Wien 2011.
- Redlin, Jane, Säkulare Totenrituale. Totenehrung, Staatsbegräbnis und private Bestattung in der DDR, Münster 2009.
- Roth, Fritz, Das letzte Hemd ist bunt. Die neue Freiheit in der Sterbekultur, Frankfurt 2011.
- Roth, Ursula, Die Beerdigungsansprache. Argumente gegen den Tod im Kontext der modernen Gesellschaft, Gütersloh 2002.
- Roth, Ursula, Die Theatralität des Gottesdienstes, Gütersloh 2006.
- Schwibbe, Gudrun / Spieker, Ira, Virtuelle Friedhöfe, in: Zeitschrift für Volkskunde, Bd. 95, 1999, S. 220–245.
- Stebler, Christoph, Die drei Dimensionen der Bestattungspredigt. Theologie, Biographie und Trauergemeinde, Zürich 2006.
- Stock, Konrad / Roth, Michael, Glaube und Schönheit, Aachen/Mainz 2000.
- Timmermann, Paul, Trauer-Netz-Werk NRW. Ein Projekt der Sozialforschung in der Trauerbegleitung, in: Die Hospiz-Zeitschrift, Bd. 2, H. 1, S. 11–13.
- Uden, Ronald, Wohin mit den Toten? Totenwürde zwischen Entsorgung und Ewigkeit, Gütersloh 2006.

Internet

Artheon, Gesellschaft für Gegenwartskunst und Kirche; www.artheon.de

Der QR-Code: Mixed Realities oder zur Korrespondenz von kulturellem und kommunikativem Gedächtnis in digitalisierten Bestattungskulturen

Ilona Nord

1. Zugänge zum Phänomen QR-Code auf Grabsteinen

Noch immer ist der Friedhof ein Ort mit eigenem Charakter, einem eigenen Flair und Gefühl, dem man sich schlecht entziehen kann. Noch immer hört man die Vögel hier besonders gut. Der Friedhof ist ein Ort, an dem man Abschied nimmt, wo man trauert oder wo man flaniert und der Abschiedlichkeit des Lebens nachgehen kann. Auf großen und kleinen Grabsteinen finden sich wichtige Randdaten des irdischen Lebens, häufig ergänzt mit einem Spruch oder auch Bild der Verstorbenen. Seit kurzer Zeit gibt es hier eine Neuerung, die das sonst so althergebrachte wirkende Friedhofssetting bricht: Über die üblichen Nennungen hinaus, Name und Geburts- sowie Todesdatum, findet sich auf einigen Grabsteinen ein sogenannter QR-Code. Er wird direkt auf den Grabstein eingraviert oder auch manchmal auf einen weiteren gestalteten Stein, der auf das Grab gelegt wird, aufgebracht. Dabei steht QR für ‚Quick Response‘ – die digitalen Piktogramme enthalten codierte Informationen oder auch Links zu Webseiten, die über spezielle Scansoftware, etwa über das Smartphone, zugänglich gemacht werden können. Die Darstellung der codierten Flächen variiert dabei in Form und Farbe: Sie können aussehen wie ein Kreuz, wie ein Quadrat, ein Kreis oder ein Dreieck, auch Bilder, Schriftzüge und Logos können bei neueren Versionen integriert werden. Allen QR-Codes gemeinsam ist aber der starke Kontrast der nur zwei genutzten Farben, der das Auslesen der verschlüsselten Informationen technisch gewährleistet. Nicht nur am Grab selbst sind die Schlüssel zur digitalen Information zu finden, auch bei der Trauerfeier werden sie weitergegeben, z. B. indem kleine Steine oder Zettelchen zum Mitnehmen mit ihm bedruckt werden. Darüber hinaus finden sich QR-Codes auch auf Traueranzeigen in Tageszeitungen und verweisen etwa auf eigens eingerichtete Trauerseiten oder die GPS-Koordinaten der Grabstelle.

Irritierend könnte sein, dass der QR-Code nicht für die Friedhofs- und Trauerkultur reserviert ist, sondern dass man über ihn Zugang zu allem Möglichen erhält, mit dem man sich einerseits selbst prüf- oder kontrollierbar macht und andererseits das, was kommerziell erhältlich ist, für sich in kürzester Zeit



Abb. 1: QR-Code Kohllhammer.

verfügbar macht: So gibt man mit dem QR-Code die eigenen Daten zur Registrierung eines Bahn- oder Flugtickets oder seine Mailadresse an Geschäftskontakte weiter, man erhält Zugang zu Informationen, z. B. zu einer Ausstellung, die an einer Litfaßsäule präsentiert wird, zu einem neuen Kosmetik-, Spiel- oder Nahrungsmittelprodukt oder auch direkt zur Bestellseite einer Publikation auf der Website eines Verlages. Eben dieses gilt nun auch für QR-Codes, die auf Webseiten von Personen führen, die verstorben sind und deren öffentlich zugänglich gedacht werden soll.¹

Die Digitalisierung führt in den seltensten Fällen dazu, dass einzelne kommunikative Praxen, wie etwa die Veröffentlichung einer Zeitungsannonce, verloren gehen. Vielmehr zeigt sich, dass neue Verknüpfungen unter bereits eingeübten Kommunikationsformen gefunden werden. Es ist das besondere Kennzeichen der QR-Codes auf Grabsteinen, dass sie zeigen, wie reale und virtuelle Welten zusammenwachsen. Schon die Kooperation der involvierten Berufsgruppen vermittelt dies eindrücklich: Steinmetze und Webdesigner. In der Hand der Nutzerinnen und Nutzer von QR-Codes auf Grabsteinen sieht man, wie Mixed Realities entstehen: Reale und virtuelle Welt stehen sich nicht mehr klar abgetrennt gegenüber. Man befindet sich physisch auf einem Friedhof und zugleich kommuniziert man über dessen Grenzen hinaus und in weiteren Kommunikationsräumen, seien es Social Media-Anwendungen, wie etwa Facebook oder eben Besuche auf Gedächtnis-Webseiten.

Bislang nahm die Ästhetik des Reihengrabes nahezu alle Individualität von der verstorbenen Person weg. Der Friedhof stellt das einzelne Grab in eine Kultur standardisierten und in spezifischer Weise codierten Gedächtnisses. Man könnte den Friedhof in diesem Sinne als eine Ausprägung einer hochkulturellen Gedächtniskultur bezeichnen, die den Rahmen festlegt und die Auswahl der Codes für eine Gesellschaft und ihre Erinnerungs- und Trauerkultur

¹ Vgl. z. B. den Denkstein für Gerald Hintze auf <http://www.frankfurter-graftwerk-denksteine.de/gerald-hintze/>; zuletzt abgerufen am 10.07.2015.

vorgibt. Nun erweitert der QR-Code diese Friedhofskultur um, sagen wir, eine kommunikative, auf Interaktionen im Alltag mit und um die verstorbene Person bezogene Dimension des Gedächtnisses: Wie auf dem Grabstein werden der Name der verstorbenen Person und Geburts- und Sterbedaten genannt, es gibt persönliche Fotos zu sehen. Zunehmend werden Video-Sequenzen aufgenommen. Wenn sie sozusagen noch aktuell sind, vergegenwärtigen sie besonders intensiv, wie sich jemand zeigte, als er oder sie noch lebte. Je mehr alle Sinne durch verschiedene Medienprodukte auf diesen Seiten angesprochen werden, desto mehr werden die Besucherinnen und Besucher in die Inszenierung der Gegenwart der verstorbenen Person hineingezogen. So vergegenwärtigen etwa Videos zum einen die visuelle Gestalt einer Person, zugleich bieten sie aber auch akustische Erinnerungsmöglichkeiten: Die Stimme einer verstorbenen Person wirkt in besonderer Weise auf die Macht, die die mediale Vergegenwärtigung erreicht.² Sie ist seit alters her ein besonderes Merkmal zur Identifizierung einer Person. Währenddessen das Video gesehen wird, tritt die Präsenz des Mediums häufig zurück. Es macht sich selbst vergessen und so scheint es, als ob der Mensch einem authentisch gegenüber trete. Doch mit dem Ende der Video-Sequenz wird auch wieder bewusst, dass der Mensch, der gezeigt wurde, nicht mehr lebt. Die Kontingenz des Lebens ist überall präsent.

Grabsteine mit QR-Codes sind in Deutschland bereits seit 2012 auf dem Markt. Der Kölner Steinmetz Andreas Rosenkranz hat ihre Entwicklung in Deutschland voran gebracht. Der Anfang der Entwicklung liegt vermutlich – wie auch die Entwicklung der QR-Codes selbst – in Japan. Mittlerweile



Abb. 2: Grabstein mit graviertem QR-Code.

² <http://www.frankfurter-raftwerk-denksteine.de/gerald-hintze/>; zuletzt abgerufen am 10.07.2015. Vgl. immer noch grundlegend Göttert, Karl-Heinz, Geschichte der Stimme, München 1998.

werden aber auch in Deutschland bereits in vielen Städten Grabsteine oder ergänzende Sockelsteine mit QR-Codes angeboten. Auch wenn gleich es allgemein heißt, dass nur vereinzelt von ihnen Gebrauch gemacht werde, lässt sich vermuten, dass die Inszenierung von Mixed Realities in der Bestattungskultur zunehmen wird. Vergleichbar etwa der Entwicklung, die die virtuellen Trauerseiten ebenfalls durchgemacht haben. Im Jahr 2000 hielt man diese noch für Eintagsfliegen einiger besonders exzentrisch veranlagter Personen³, heute gibt es in vielen Kulturen verschiedenste Trauerportale, die von höchst unterschiedlichen Gruppen initiiert und unterhalten werden. Man sieht nun klarer, dass es einer von medialen Kommunikationen geprägten Gesellschaft durchaus entspricht, dass auch beim Bestatten von Toten und in der Trauer digitale Medien genutzt werden. Dabei ist bereits angeklungen, dass man diese mit den sogenannten „neuen Medien“ entstandene Gedächtniskultur auch im Anschluss bereits diskutierter kulturwissenschaftlicher Theorien verstehen kann. Hierbei soll die Unterscheidung zwischen kulturellem und kommunikativem Gedächtnis, wie sie von Aleida (und Jan) Assmann in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts entwickelt wurde, als Grundlage dienen.

In dieser Perspektive wird auch deutlich, dass die Nutzung von Medien im Bestattungsritual und in den darauffolgenden Zeiten der Trauer nichts generell Neues ist. Wenn man an Trauerbriefe, an Trauerreden, an das Aufkommen der Totenfotografie und der sogenannten Totenporträts denkt, wird dies sichtbar. Heute stehen vor vielen Särgen Fotos der Verstorbenen und auch die Musik, die zum Begräbnis gespielt wird, ist schließlich ein Medium. Insofern ist die Erinnerungs- oder Trauerseite für Verstorbene im Internet nichts völlig Neues, sondern eher die konsequente Transformation von bekannten Kommunikationsmodellen in die digitalisierte Form. Aber trotzdem hat sich mit der Verbreitung digitaler Medien etwas Spezifisches verändert: Es ist massenhaft und in kürzester Zeit von sehr verschiedenen Orten aus möglich geworden, eine kommunikative und dabei medial in Wort und Bild sowie Musik inszenierte Beziehung zwischen einer lebenden und einer toten Person aufzubauen. In einem elementaren Kontext – der Begegnung mit dem Tod – wird deutlich, wie Medien dazu beitragen, Distanzen zu überbrücken. Das Eintauchen in ein Musikstück, das für die Beziehung mit einer nun verstorbenen Person markant war, ermöglicht noch einmal Nähe aufzunehmen. Das Eintauchen in eine Videosequenz, die z. B. ein Fest oder eine andere geteilte Atmosphäre aufruft, gibt eine Gelegenheit dazu, wieder einmal mit verschiedenen Sinnen wahrnehmbar in Kontakt mit einer verstorbenen Person zu treten. Nicht zuletzt gibt es per Facebook die Möglichkeit, ‚direkten‘ Kontakt mit den Verstorbenen aufzunehmen und ihnen eine Nachricht auf der Pinnwand zu hinterlassen, das digitale Selbst – zu Lebzeiten mehr oder weniger intensiv gepflegt – bleibt

³ Vgl. Nord, Ilona, *Realitäten des Glaubens. Zur virtuellen Dimension christlicher Religiosität*, Berlin / New York 2008, insbesondere S. 68–77.